

Niederrheinische Musik-Zeitung für Kunstmfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 25.

KÖLN, 21. Juni 1856.

IV. Jahrgang.

Inhalt. Adolf Adam (Schluss). Von L. Bischoff. — Londoner Briefe (Johanna Wagner — Lumley's Oper — Jenny Lind — Philharmonische Concerfe. Von C. A. — Beurtheilungen. Gesang mit Pianoforte (Karl Löwe, V. Balladen, Op. 124. C. G. Reissiger, Op. 203. Aug. Schäfer, Op. 46. Constantin Decker, Op. 34. Wilh. Tschirch, Op. 32. Robert Radecke, Op. 9. J. Hoven, Op. 47. Jos. Dessauer, Op. 60). — Tages- und Unterhaltungsblatt (Berlin — Mainz, J. Schulhoff — Rossini Strassburg, Sängerfest — Wien).

Adolf Adam.

(Schluss. S. Nr. 22.)

Während seines Aufenthaltes in Russland trat Adam auch als Schriftsteller auf. Er schrieb von Petersburg aus Berichte über den Zustand der Musik in Russland, die in der pariser musicalischen Zeitung gedruckt wurden.

Im Jahre 1841 machte das Ballet *Giselle* (Carlotta Grisi) im Opernhouse ein fast noch nie gesehenes Glück; die Musik dazu ist Adam's Meisterstück in dieser Gattung. Grétry's *Richard Coeur de Lion* wurde neu in Scene gesetzt; die musicalische Bearbeitung und grösstentheils neue Instrumentirung hatte Adam übernommen. Ausserdem schrieb er noch eine dreiactige Oper: „*La Main de fer*“, welche bald wieder von der Bühne verschwand. Mehr Erfolg hatten 1842 das Ballet *La jolie Fille de Gand* und die komische Oper *Le Roi d'Yvetot*. Dagegen hielt sich *Cagliostro* (drei Acte) nicht, trotzdem dass Chollet wieder darin austrat. Um diese Zeit (1844) starb Berton; Adam erhielt seine Stelle in der Akademie und schrieb sich nun mit grossem Genügen *A. Adam de l'Institut*. Allein sein erstes Auftreten als Akademiker war nicht glücklich. Er hatte sich an eine ernste Oper gewagt: *Richard en Palestine* — sie fiel gänzlich durch und ruht seitdem in der Bibliothek der grossen Oper. Das Ballet *Le Diable à quatre* (wiederum für Carlotta Grisi) brachte im folgenden Jahre den Unfall in Vergessenheit.

Mittlerweile hatte sich in Paris das Bedürfniss eines zweiten Theaters für komische Opern geltend gemacht, zumal da es für junge Componisten schwer hielt, ihre Werke auf die allein privilegierte Scene der königlichen *Opéra comique* zu bringen. Adam fasste den Gedanken, an die Spitze eines solchen Unternehmens zu treten; er fand Unterstützung bei der Presse und noch wirksamere bei

dem Minister Guizot, durch dessen Vermittlung er die Summe von 100,000 Francs und die Concession erhielt. Adam eröffnete sein *Théâtre de l'Opéra National* im November 1847 und machte glänzende Geschäfte; er zog Marie Cabel, die schöne, anmuthige Sängerin, meisterhaft in der Coloratur und im Spiel, die noch jetzt bewundert wird, wiewohl ihre *beaux jours*, namentlich was die Stimme betrifft, vorbei sind, aus Belgien nach Paris, wo sie früher bei ihrem ersten Auftreten schon Aufmerksamkeit erregt hatte. Diese Dame trug nicht wenig zum Erfolge der neuen Unternehmung bei. Da kam aber die Februar-Revolution; der Adel wollte gar keine Musik und das Volk nur die *Marshallaise* oder die *Parisienne* hören, und Adam musste im April 1848 sein Theater schliessen. Er ging als Ehrenmann aus dieser Krisis hervor, die ihn um sein ganzes Vermögen brachte; denn er blieb allen eingegangenen Verbindlichkeiten treu und trug im Laufe der folgenden Jahre regelmässig seine Schulden ab.

Dies muss man in die Wagschale legen, wenn man ihm wegen seiner Vielschreiberei und fabrikartigen Arbeit in seinen letzten Lebensjahren nicht Unrecht thun will. Freilich kann man einen solchen Missbrauch der natürlichen Anlagen und des errungenen Rufes zum Gelderwerb vom künstlerischen Standpunkte aus nimmermehr rechtfertigen; allein zu entschuldigen ist er wahrlich, wenn das Gewerbe nicht zu Schwelgerei und Ueppigkeit, sondern zur Erhaltung des ehrlichen Namens als Mensch und Bürger betrieben wird.

Adam entwickelte jetzt in der That eine fabelhafte Thätigkeit als Componist und als Schriftsteller in den musicalischen Zeitungen, in dem *Constitutionnel* und in der *Assemblée Nationale*. Das Feuilleton der letzteren hat er bis zu seinem Tode behalten. Sein literarisches Verdienst war gerade nicht geeignet, seinen Ruf zu vergrössern;

aber sehr wenig in der idealischen Welt. Und dann wissen Sie ja, dass das mein Genre nicht ist; wohl Anmuth, Feinheit, Heiterkeit — hierzu aber gehört brutale Kraft, die ich nicht habe.“

Ueber Adam's Charakter als Mensch herrscht nur Eine Stimme: er war in jeder Hinsicht ehrenwerth. Seine Häuslichkeit war einfach, ja, beschränkt; wenigstens stach sie gegen den Luxus anderer Kunstgenossen sehr ab. Seinen Freunden war er stets zugänglich und liebevoll, und verlangte dagegen nichts weiter, als dass sie es ihm nicht übel nahmen, wenn er gern und viel von sich selbst sprach. Er war heiter und fröhlich von Natur und so fern von Misstrauen, dass er alle Menschen für gut hielt. Als echtes pariser Kind fühlte er sich nur in Paris wohl und glücklich. Von Schwärmerei für Natur hielt er nicht viel; nicht dass er die Schönheiten der Natur nicht empfand, aber sie machten ihn melancholisch, und das war ein fremder Tropfen Blutes in seinen Adern; er musste in das bewegte Residenzleben zurück. Da arbeitete er mit Lust beim Gerassel der Wagen und dem Lärm der Strasse. Zwei Hunde und eine prächtige Katze spielten um ihn herum, ein Laubsfrosch kletterte die Leiter in seinem gläsernen Wasserkäfisch auf und ab, und ein Papagei kreischte zu den Accorden, die der Meister auf einem alten Spinett von Grétry anschlug. Vor seinem Bette lag am Morgen des 3. Mai ein schönes Windspiel und lauschte auf das Erwachen seines Herrn. Er erwachte nicht wieder*).

L. B.

Londoner Briefe.

Johanna Wagner — Lumley's Oper — Jenny Lind — Philharmonische Concerte.]

Den 15. Juni 1856.

Ich eile, Ihnen vor allem Anderen über den ungeheuren Erfolg zu berichten, den Johanna Wagner bei ihrem ersten Aufreten, gestern Sonnabend den 14. Juni, auf *Her Majesty Theatre* als Romeo in Bellini's *Montecchi e Capuletti* gehabt hat. Sie hat einen vollständigen Sieg errungen, an ihren Vater und dessen Process denkt Niemand mehr, die Bewunderung der Künstlerin übersteigt ganz und gar das sonst hier gewöhnliche Maass; die älteren Leute erinnerten sich an den Enthusiasmus, den einst die Pasta bei ihrem ersten Aufreten erregt — nur mit diesem sei die Begeisterung des Publicums am gestrigen Abende zu vergleichen. Und es ist wahr, ich habe hier noch keinen

ähnlichen Triumph erlebt — und doch ist Jenny Lind noch hier und gibt so eben ihre drei Abschieds-Concerete. In Ihrer Zeitung las ich einmal, mit fünf bis sechs Rollen könne Johanna Wagner die Welt erobern; nun, die Weltstadt London hat sie bereits mit einer einzigen erobert. Selbst die Kritik ist ihr gegenüber Poesie geworden, und die strengsten Musiker staunen, dass durch eine deutsche Künstlerin ein solcher Geist, eine solche Erhabenheit in eine gehaltlose italiänische Opernmusik kommen kann.

Wenn die Ristori als Medea vor dem felsigen Hintergrunde nur über die Bühne schritt, so wusste man, woran man war. Eben so erging es Allen bei Johanna Wagner. „Als sie auf die Scene hervortrat,“ sagt *The Times*, „die herrliche Gestalt in glänzende Rüstung gehüllt, die vollen blonden Locken über den Nacken wallend, der hohe Federbusch vom Helme wehend, gab sie schon durch ihre Frischeinung Bürgschaft für ihren Sieg. *Vera incessu patuit Dea!* Es war eine Offenbarung von Hoheit in ihrem ganzen Aufreten, und die klangvolle Stimme, mit welcher der jugendliche Held seine Sendung kund gab, und welche durch den Saal wie weckender Posaunenton drang, machte den Eindruck eines anhaltenden Erstaunens. Das Publicum vermochte nicht zu entscheiden, ob es eine grosse Sängerin oder eine grosse Schauspielerin sehe, aber das war ihm klar, dass eine grosse Erscheinung vor seinen Augen stand. Ein leichter und doch majestätischer Gang, eine Stimme, welche die Tiefe des Contre-Alts mit dem Sopran verbindet, eine begeisterte Declamation, eine natürliche Grazie, die jede Stellung zu einer malerischen Illustration macht — das ist ein Verein von Elementen, welche wohl im Stande sind, der kritischen Reflexion für den Augenblick alle Macht zu nehmen. Die wahrhaft heroische Weise, mit welcher sie die drohende Herausforderung: „*La tremenda ultrice spada*“, den Feinden entgegenrief, schloss glanzvoll die erste Scene; und in der nächsten, dem Duett mit Giulietta, entfaltete Fräul. Wagner die volle Leidenschaft einer glühenden Liebe in demselben grossen plastischen Stil, in welchem sie die Regungen des Hesses dargestellt hatte. Ein enthusiastischer Applaus folgte der Scene, und ein schwacher Versuch einer Aeusserung von Missbilligung — offenbar persönlich — diente nur dazu, die Begeisterung des Hauses von Neuem zu entzünden, so dass Fräul. Wagner stürmisch wieder auf die Scene gerufen wurde.

Indessen ist die Kritik nicht blind gegeu die Unvollkommenheiten der Künstlerin, wenn man sie nur als Sängerin betrachtet. Man unterscheidet auch hier in ihrem Organ zwei Stimmen, welche sich nicht immer ohne merk-

*) Ueber seinen plötzlichen Tod und das feierliche Begräbniss vergl. die Nachrichten im Tagesblatte von Nr. 19 und 20.

lichen Uebergang vermählen; man hört auch hier, dass nicht alle Töne gleich voll und rund herauskommen; allein darüber ist nur Eine Stimme, dass alle diese Kleinigkeiten vor einer so grossartigen künstlerischen Schöpfung, als ihr Romeo ist, verschwinden. Die Kampf-Scene mit Tibaldo bereitete ihr wieder neuen Triumph. Doch das Höchste leistete sie im letzten Acte. Die Spannung und atemlose Stille, mit welcher das Publicum ihren Tönen lauschte und an ihren Bewegungen hing, war ein ehrenvolles Zeichen wahren Kunstsinnes; aber mit dem Fallen des Vorhangs brach die Bewunderung unaufhaltsam aus, und Fräul. Wagner wurde drei Mal gerufen. Fräul. Jenny Bauer, auch eine Deutsche, welche die Giulietta sang, ist eine junge, talentvolle Sängerin, die sich ebenfalls lebhaften Beifalls zu erfreuen hatte. Herr Reichardt, wieder ein Deutscher, der, wie Sie wissen, seit mehreren Jahren in London bei dem Publicum der Concerfe gut accreditirt ist, trat als neu angestelltes Mitglied in der Rolle des Tibaldo auf dem königlichen Theater zum ersten Male auf. Seine Stimme ist schwach und nicht von einnehmendem Wohllaut; allein er ist ein tüchtiger Musiker und weiss zu singen. Die junge und wunderschöne Marietta Piccolomini, von der ich Ihnen neulich schrieb, ist in Verdi's *Traviata* aufgetreten, und zwar mit grossem Erfolg. Die Oper ist seitdem mehrere Male gegeben und macht eben durch die Piccolomini jedesmal ein volles Haus. Es scheint überhaupt, dass der wieder auferstandene Herr Lumley dieses Mal gute Geschäfte macht.

Kommen wir zu Frau Goldschmidt-Lind, welche ihren Triumphzug durch England in diesem Monate durch drei Abschieds-Concerfe in London beschliessen und am 30. Juni (hört und eilt herbei!) unwiderruflich zum letzten Male für die Engländer, nein, für sich, aber vor Engländern singen wird. Welch ein Congress von Fürstinnen des Gesanges ist jetzt hier! Alboni, Bosio, Novello, Viardot, Grisi, Jenny Ney, Johanna Wagner, Jenny Lind! Dennoch muss man Jenny Lind, auch trotz der angegriffenen Stimme, den ersten Rang einräumen. Ihre Concerfe gibt sie in Exeter Hall. Das erste fand am 11. Juni statt, und der ungeheure Raum war gedrängt gefüllt; da man aber dafür gesorgt hatte, dass nicht mehr Billets ausgegeben worden, als der Saal fasste, so fühlte man sich doch nicht eingezwängt. Das zweite, in welchem die Schöpfung aufgeführt wird, ist auf den 25., das letzte, wie gesagt, auf den 30. Juni angesetzt. Auf der Theater-Bühne wird sie keinesfalls, wie wir trotz der umlaufenden Gerüchte mit Bestimmtheit versichern können, wieder auftreten. Auf die Nachricht von

Barnum's Bankerott in New-York soll sie, wie hiesige Blätter aus americanischen berichten, einen Brief an eine befreundete Dame in Philadelphia geschrieben haben, in welchem sie sich sehr theilnehmend und ehrenvoll für Barnum ausspricht und ihre Absicht ausdrückt, ein Capital zu seiner Verfügung zu stellen. Das Concert am 11. Juni dirigirte Benedict. Frau Goldschmidt sang eine Arie aus Gluck's Armida und im Contrast dazu *Ah non giunge* aus Bellini's Nachwandlerin, ein paar schwedische Lieder, ein Duett aus Semiramis mit Frau Viardot, die Soli in der Morgen-hymne aus der Vestalin mit eben derselben, ein Duett von Rossini mit Belletti! So viel gibt sie in Deutschland an Einem Abende freilich nicht zum Besten; aber Pfunde und Thaler sind auch verschiedene Größen. Ausserdem spielte ihr Mann das Concertstück von C. M. von Weber und die Phantasie mit Chor von Beethoven, M. Ganz seine Phantasie über Don Juan für Violoncell und ein *Duo concertant* für Violine und Cello mit seinem Bruder. Im Ganzen sechzehn Nummern. Tagskosten und Honorar mögen an 2000 Thlr. betragen haben, die Einnahme über 10,000 Thlr. — Am vortrefflichsten war Jenny Lind in dem Finale aus der Nachwandlerin; da konnte man wirklich sagen: „So etwas kommt nicht wieder!“ Eben so schlügen die schwedischen Lieder, wie immer, durch. Dagegen liess die Gluck'sche Arie beinahe kalt, und das Duett aus Semiramis würde Rossini schwerlich als das seinige anerkannt haben, so willkürlich und geradezu unwürdig verfuhrten beide grosse Sängerinnen damit.

Die Concerfe der Musik-Vereine gehen ihren Gang. Die *Philharmonic Society* brachte in ihrem dritten eine Sinfonie von Haydn und Nr. V. in *C-moll* von Beethoven; in der letzteren war Sterndale Bennett so kühn, die bekannten zwei Takte im Scherzo zum ersten Male hier zu Lande wegzulassen. Jenny Ney sang Beethoven's *Ah perfido!* mit Kraft und Glanz, Herr Cooper spielte Spohr's Gesangscene vortrefflich, und die Gebrüder Doppler amusirten durch eine Ungariade für zwei Flöten und Violine. — Im vierten Concerfe hörten wir Spohr's Sinfonie in *D-moll* und Mozart's in *C* mit der Fuge; ausserdem noch Mendelssohn's Sommernachtstraum- und Beethoven's Fidelio-Ouverture — das ist doch neben fünf Solo-Nummern etwas zu viel. Unter den letzteren zeichneten sich der Gesang von Clara Novello aus und Goldschmidt's Vortrag des *G-dur-Concerts* von Beethoven. Ein altes Violoncell-Concert von Haydn, das Piatelli spielte, hätte er immerhin in der Antiquar-Bude liegen lassen können, wo er es entdeckt haben will.

Das dritte Concert der *New Philharmonic Society* leitete Dr. Wyld e. Die Ausführung der Sinfonie Nr. VII. in *A-dur* von Beethoven machte ihm alle Ehre. Frau Schumann spielte ein Pianoforte-Concert in *A-moll* von Rob. Schumann. Der Vortrag war voll Feuer und bewundernswert, und einstimmiger Beifall belohnte die geniale Frau für die Anstrengungen, welche sie (wie ein hiesiges Blatt sagt) machte, um die curiosen Rhapsodieen ihres Gatten einem londoner Publicum als Musik darzustellen. Eine Deutsche, Fräul. Krall, sang eine Arie von Gluck und Weber's Cavatine aus dem Freischütz mit vielem und verdientem Beifall.— Das vierte Concert dirigierte Benedict. Mozart's Sinfonie in *Es* wurde ganz vorzüglich ausgeführt, eben so Beethoven's grosse Leonoren-Ouverture. Herr Goldschmidt spielte ein Clavier-Concert in *Es* von seiner Composition; es besteht nur aus zwei Sätzen, *Andante* und *Allegro*, die mit Geschick und nicht ohne hübsche Erfindung geschrieben sind und geschmackvoll und glänzend vorgetragen wurden. Herr Goldschmidt wurde gerufen. Herr von der Osten sang eine Arie aus Gluck's Iphigenie auf Tauris und die Romanze aus Euryanthe, Fräul. Bauer (beiläufig gesagt, die dritte Sängerin mit dem Vornamen Jenny) Arien aus Figaro und Robert. Herr von der Osten hat eine hübsche Tenorstimme, allein im Vortrage will er, wie es scheint, zu sehr vortragen und wird dadurch mehr oder weniger geziert.

Ueber die Concerte im Krystallpalaste und in den anderen musicalischen Vereinen, so wie über Privat-Concerte u. s. w. berichte ich Ihnen nächstens.

C. A.

Beurtheilungen.

Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Karl Löwe. Der letzte Ritter von A. Grün. Max in Augsburg. Max und Dürer. Abschied. Fünf Balladen. Op. 124. Wien, Mechetti.

Ex ungue leonem! Auch ohne den Namen des genialen Componisten auf dem Titel gelesen zu haben, würde man den geistreichen, unübertroffenen Balladen-Componisten erkannt haben. Es ist eine wahre Herzens-Erquickung, wieder einmal solch ursprünglicher, frischer, dabei geistreicher und origineller Musik zu begegnen. Am meisten bewundern wir den greisen Componisten um des unerschöpflich sprudelnden Quells seiner Melodien willen, die uns

noch eben so zauberisch umstricken, wie zu den Zeiten, da er „Des Goldschmieds Töchterlein“, „Herr Oluf“ u. A. schrieb. Eine Kritik ist nicht vonnöthen, wo die ganze musicalische Welt in ihrem Urtheile über den Meister so einig ist, und wo es nur gilt, zu sagen: „Er ist der Alte noch.“ Will man unsere subjective Meinung noch hören, so fügen wir hinzu, dass wir den ersten beiden Balladen den Vorzug geben.

C. G. Reissiger. Sechs Lieder für eine Alt- oder Bass-Stimme. Op. 203. Offenbach. André. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Auch diese Lieder brauchen Seitens der Kritik nur erwähnt zu werden; denn ein Jeder kennt die Art Reissiger's und weiss, dass ein alter, gewandter Prakticus wie dieser mit seinem zweihundert und dritten Werke seine Weise nicht mehr ändert. So sind denn auch diese Lieder, wie seine früheren, durch die er sich in weiten Kreisen so viele Freunde erworben hat, sehr sangbar, leicht zu accompagniren, von gefällig melodischem, meist sentimentalem Ausdrucke, doch ohne eigentliche Gefühlstiefe und nicht eben sehr gewählt in melodischer wie harmonischer Beziehung. Wie unbekümmert der Componist schreibt, was ihm eben bequem und gewohnt zu schreiben, davon gibt unter Anderem das Factum Zeugniss, dass der Componist in Einem Heste den ohnedies so sehr verbrauchten, italiänisirenden Schluss von der Terz auf die Tonica herab in folgender Weise:



drei Mal benutzt. Die einzelnen Lieder: „Des Müden Abendlied“, „Nun die Schatten dunkeln“ und „Hoffnung“ von Geibel, „Ob du mir nah', ob fern“ und „Johanna“ von Sternau, „Antwort“ von Platen sind für sich à 18 Kr. zu haben.

Aug. Schäffer. Drei Lieder. Op. 46. Breslau, Leuckart. Preis 20 Sgr.

Auch Herr Schäffer scheint seinen Lieblingsschluss zu haben. Im ersten Liede kommt dieser Ganzschluss:



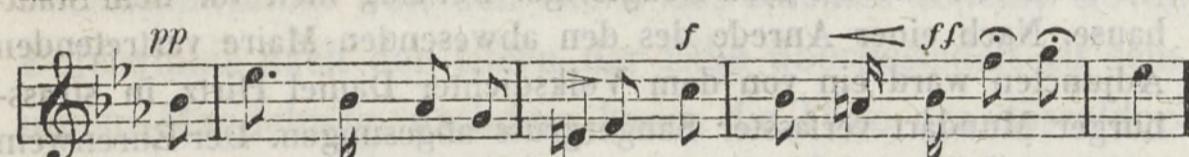
im zweiten ziemlich derselbe in *A-dur*:



und zwar gleich zwei Mal vor. Da jedes Lied drei Strophen hat, so hört man also diesen Schluss oft genug. Charakteristisch für die Art von Componirerei dieses Herrn ist die bei beiden ganz gleich ausfallende Nuancirung. Eine wahrhafte Caricatur ist der Schluss des dritten Liedes. Nachdem es im Gedichte hiess:

Und mit dem ersten Strahle
Geht's fort zur blut'gen Schlacht,
Der Trompeter hoch zu Rosse
Stürmt hin in Todesnacht;
Getroffen von der Kugel,
Fällt er auf grünem Rain —

componirt Herr Schäffer die Schluss-Strophen folgender Maassen:



er bläst zum letzten Male: Leb' wohl und gedenke mein!
Wir versichern dem Componisten — doch halt! wir wollen uns nicht ereifern. Es mag wohl ein Publicum geben, das auch nach solchen Liedern Verlangen trägt, und so wollen wir ihnen denn ihr kurzes Leben gönnen; nach wenigen Jahren weiss ja ohnehin Niemand mehr von ihrer Existenz.

Constantin Decker. Fünf Lieder. Op. 34. Preis 15 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

Die Texte von Geibel, Prutz, Rückert, Bechstein sind hübsch gewählt, die Compositionen sinnig und von einfacherem, ungeschminktem Ausdrucke, wenn auch nicht von absonderlicher Tiefe. Leider findet sich auch mancher Gemeinplatz, den der geschätzte Componist wohl hätte vermeiden können. Mit der Composition des Rückert'schen „Liebst du um Schönheit“ können wir uns nicht einverstanden erklären. Im Ganzen ist uns der Componist in seinen Piano-Compositionen lieber.

Wilh. Tschirch. Fünf Lieder für Sopran oder Tenor. Op. 32. Berlin, Schlesinger. Preis 3/4 Thlr.

Die Auffassung des ersten Liedes: „Horch! es tönen leise Klänge lieblich durch die stille Nacht“, im *Allegro assai*, $6/8$ -Takt, ist gewiss überraschend, und können wir uns, namentlich da die Melodie etwas Tanzartiges hat, nicht mit ihr befreunden. Die Lieder verrathen übrigens durchweg den routinirten Musiker, der stets einen gewissen, mindestens äusseren Effect zu erreichen weiss. Die Lieder stehen, was die Erfassung der Stimmung des Textes und was die musicalische Wiedergabe anlangt, ungefähr mit

Reissiger'schen, mit den besseren (d. h. mit den ersten) Liedern von Kücken und ähnlichen auf gleicher Stufe. Mendelssohn'scher oder gar Schubert'scher Einfluss ist an ihnen nicht bemerkbar.

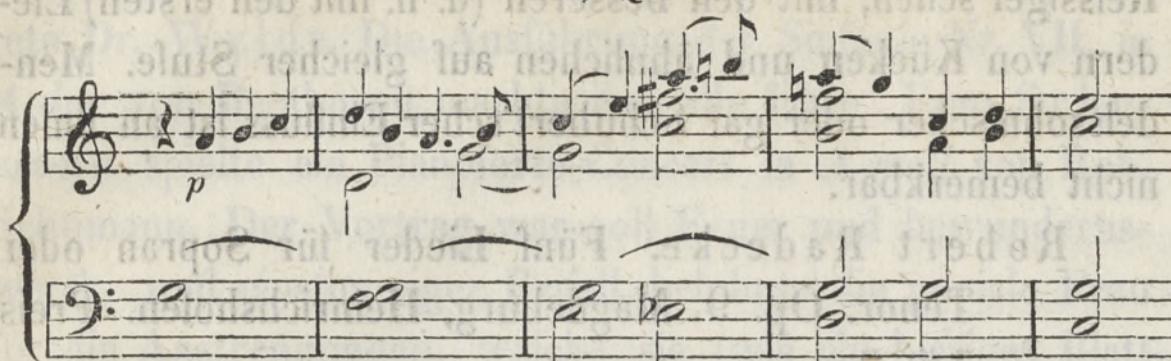
Robert Radecke. Fünf Lieder für Sopran oder Tenor. Op. 9. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis 15 Sgr.

Die Lieder geben Zeugniss von dem edelsten Streben, verrathen tiefen Empfindung und einen sehr gebildeten Geschmack, der den Componisten vor jedem Gemeinplatze bewahrt. In manchen Liedern hat er sich aber etwas zu sehr der Vorliebe für harmonischen Reichthum und interessante Modulation hingegeben und alsdann die Herrschaft der Melodie, welche beim Liede doch stets die Hauptsache sein sollte, beeinträchtigt. Am schönsten finden wir Nr. 3, 4 und 5, welche auch dieser Vorwurf am wenigsten trifft und welche zu den hübschesten Liedern gehören, die wir in neuerer Zeit von den jüngeren Lieder-Componisten kennen lernten. Schliesslich machen wir noch auf ein seltsames Zusammentreffen mit einem anderen jüngeren Componisten aufmerksam, weil es um so eigenthümlicher, da der fragliche Satz eben kein ganz gewöhnlicher, und weil der Componist dieser Lieder möglicher Weise mit dem in Rede stehenden Werke gar nicht bekannt ist. Wir erinnern uns nämlich aus einem vor mehreren Jahren in diesen Blättern kritisierten Streich-Quartette von Reinecke, Op. 30 (Rheinische Musik-Zeitung, Jahrg. III., Nr. 11), eines Themas, welches in harmonischer wie melodischer Beziehung gar seltsam mit einer Stelle aus dem zweiten dieser Lieder übereinstimmt, und theilen der Curiosität halber die beiden Stellen nachstehend mit:

Radecke, Lied:



Reinecke, Quartett:

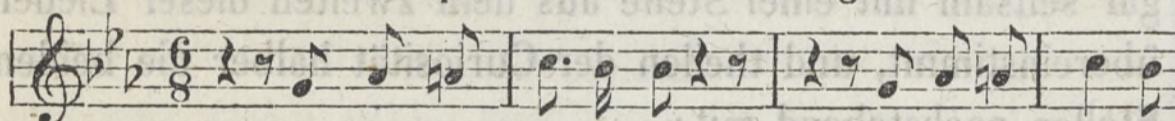


J. Hoven. Sechs Gedichte von Chamisso. Op. 47.
Hest 2. Wien, Mechetti. 25 Ngr.

Der Verfasser hat sich bereits einen Ruf als glücklicher Componist uncomponirbarer Lieder erworben, und hat auch wieder in diesem Heste, namentlich in der zweiten Nummer, „Minnedienst“, das Mögliche in dieser Art geleistet. Die Lieder verlangen übrigens einen Sänger, der den richtigen Ton des Humors zu treffen weiss, ohne zu outriren, und zugleich einen Hörerkreis, der musicalischen Humor zu würdigen versteht.

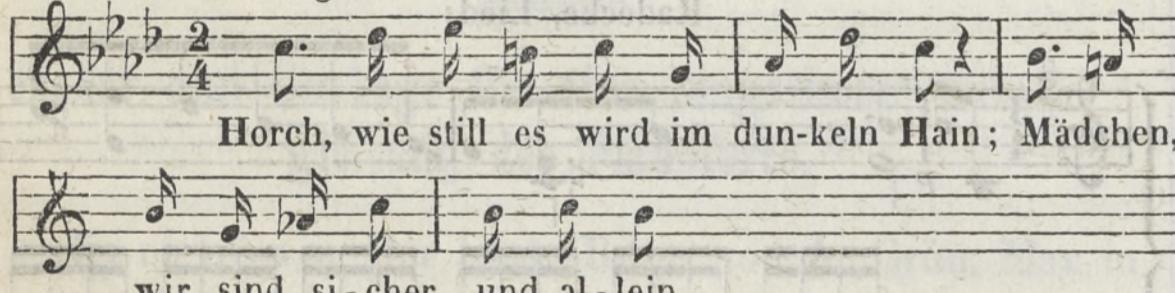
Jos. Dessauer. Gesänge. Op. 60. Hest 1 und 2.

Der Haupt-Charakterzug dieses Componisten oder wenigstens dieser Lieder ist eine gewisse graziöse Coquetterie, und wenn sich diese auch nicht wohl mit allen Gedichten verträgt, so kann man doch dem Componisten darob nicht eigentlich gram werden, da er doch nie geradezu frivol wird und sich immer nobel und geschmackvoll erhält. Am meisten leidet natürlich durch den Hang nach pikanten und coquetten Rhythmen die Declamation, mit der es der Componist überhaupt so sehr genau nicht nimmt, und man stösst daher auf Stellen wie folgende, die sich ein gründlicher deutscher Componist freilich nicht gern verzeiht.



Durch mei-ne See-le geht leis-es Ver-langen.

Molto Adagio.



Horch, wie still es wird im dun-keln Hain; Mädchen,

wir sind si-cher und al-lein.

Die Lieder sind jedoch als Salonlieder sehr zu empfehlen und werden sich als solche dem Sänger dankbar erweisen.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

In Berlin wurde bei Anwesenheit der russischen Kaiserin als Fest-Oper Meyerbeer's „Ein Feldlager in Schlesien“ gegeben. Mit dem „Nordstern“, in welchen bekanntlich sieben oder neun Nummern aus dem „Feldlager“ übergegangen sind, ist in Berlin natürlich nichts zu machen. Indess bedauerte man doch, dass die anwesenden hohen Herrschaften und Gefolge die neue „russische heilige Hymne“ im Nordstern, nämlich den Dessauer Marsch, nicht hören konnten!

Der frühere Theater-Director in Riga und Köln, Herr Ferdinand Röder, gibt in Berlin einen „Theater-Moniteur“ heraus, dessen bis jetzt erschienene Nummern das Blatt vortheilhaft charakterisiren. Ein Theatergeschäfts-Bureau ist damit verbunden.

Mainz. Julius Schulhoff, von Paris kommend, weilte einige Tage hier und erfreute seine Freunde um so mehr durch diesen Besuch, als er sich ihnen nicht nur in bester Gesundheit vorstellen konnte, sondern auch durch den Vortrag einiger neuen Compositionen wiederholt bekundete, dass er als Künstler den ersten Platz einnimmt. [Er ist jetzt in Wien.] (S.-D. M.-Z.)

Rossini ist vor Kurzem in Baden-Baden gewesen. Er ist von da nach Wildbad gegangen, um dort die Cur zu gebrauchen.

Strassburg. Die herrlichste Witterung begünstigte den ersten Tag des grossen Sängerfestes (8. Juni). Um 1 Uhr Mittags hatten sich die verschiedenen Gesang-Gesellschaften auf dem Austerlitz-Platz vereinigt, und der Zug setzte sich nach dem Stadthause in Bewegung. Die Strassen, durch welche derselbe kam, waren von Tausenden von Zuschauern überfüllt. Bis in die obersten Giebel der Häuser bemerkte man Neugierige. Der Zug hielt vor dem Stadthause. Nach einer Anrede des den abwesenden Maire vertretenden Adjuncten ward ein von dem Volksdichter Daniel Hirtz in strassburger Mundart verfasster Sängergruss abgesungen. Der Ehrenwein ward vertheilt und Mozart's Chor „Die Eintracht“ vorgetragen. Gegen 3 Uhr erschienen die Vereine in dem Concertsaale, der Tausende von Zuhörern aufgenommen hatte. Sämtliche Chöre und Gesänge, die ausgeführt wurden, zeugten von der Tüchtigkeit der Sänger. Herrn Liebe müssen wir als einen in jeder Beziehung tüchtigen Dirigenten des Künstlerfestes bezeichnen. Erst nach 6 Uhr Abends war das Concert beendet. Am zweiten Tage des Festes wurden Haydn's „Jahreszeiten“ aufgeführt.

H. Marschner ist nach Wien gereist und wird dort seinen „Goldschmied von Ulm“ auf die Bühne bringen.

Der Violinist Otto von Königslöw bereis't gegenwärtig den österreichischen Kaiserstaat. In Laibach hat er bereits im Mai drei sehr besuchte Concerte mit grösstem Beifalle gegeben.

Der Bericht über das Musikfest in Magdeburg geht uns beim Schlusse des Blattes zu und wird in Nr. 26 erscheinen.

Die Redact.

Ankündigungen.

In Körner's Verlag in Erfurt erscheint nächstens:

Choralbuch zu dem Jülich-Cleve-Berg'schen und Ravensberg'schen Gesangbuche, unter Aufnahme der im Rinck'schen Choralbuche enthaltenen Melodien. Vierstimmig mit Zwischenspiel bearbeitet von A. G. Ritter. Op. 32. Preis 2 Thlr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.